

25. Sonntag im Jahreskreis

Hat mein Leben einen Sinn? Weiß ich, wofür ich lebe, arbeite, leide? Kein Mensch, der über sich selbst nachdenkt, kommt an dieser Frage vorbei. Und keiner kann selber seinem Leben den letzten Sinn geben. Aber er kann ihn entdecken, noch in der elften Stunde. Und dann weiß er, dass er nicht umsonst gelebt hat; dass in seinem Warten und Suchen immer schon Gott anwesend war und auf ihn gewartet hat, wie man auf einen Freund wartet.

LESUNG

Gott ist anders: Das ist keine neue Entdeckung. Der Prophet des 6. Jahrhunderts v. Chr. sagt es dem Rest des Volkes Israel im babylonischen Exil. Wo Menschen meinen, nach einer Katastrophe könne ihr Leben nur noch sinnlos sein, da macht Gott einen neuen Anfang. Das Neue und Unerwartete kommt aus dem Herzen Gottes, denn „er ist groß im Verzeihen“. Er wendet sich den Menschen wieder zu, deshalb können auch die Menschen sich ihm wieder zuwenden.

Lesung

Jes 55,6-9

aus dem Buch Jesaja.

Sucht den HERRN, er lässt sich finden,
ruft ihn an, er ist nah!

Der Frevler soll seinen Weg verlassen,
der Übeltäter seine Pläne.

Er kehre um zum HERRN,
damit er Erbarmen hat mit ihm,
und zu unserem Gott;
denn er ist groß im Verzeihen.

Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken
und eure Wege sind nicht meine Wege – Spruch des HERRN.

So hoch der Himmel über der Erde ist,
so hoch erhaben sind meine Wege über eure Wege
und meine Gedanken über eure Gedanken.

Wort des lebendigen Gottes.

EVANGELIUM

Gott ist gerecht: Er belohnt das Gute und bestraft das Böse. Das scheint einleuchtend, wenigstens als Grundsatz. Aber Gottes Gedanken sind nicht die Gedanken der Menschen. Wäre er nur gerecht, so wie die Menschen gerecht sind, wären wir alle verloren. Aber Gott ist größer: er ist auf göttliche Weise gerecht. Auch dem Arbeiter, der nur eine Stunde gearbeitet hat, gibt er den ganzen großen Lohn. Sein letztes Wort ist: „weil ich gütig bin“.

Aus dem heiligen Evangelium nach Matthäus.

Mt 20,1-16

In jener Zeit

erzählte Jesus seinen Jüngern das folgende Gleichnis:

Mit dem Himmelreich

ist es wie mit einem Gutsbesitzer,
der früh am Morgen hinausging,
um Arbeiter für seinen Weinberg anzuwerben.

Er einigte sich mit den Arbeitern auf einen Denár für den Tag
und schickte sie in seinen Weinberg.

Um die dritte Stunde ging er wieder hinaus
und sah andere auf dem Markt stehen,
die keine Arbeit hatten.

Er sagte zu ihnen: Geht auch ihr in meinen Weinberg!

Ich werde euch geben, was recht ist.

Und sie gingen.

Um die sechste und um die neunte Stunde
ging der Gutsherr wieder hinaus
und machte es ebenso.

Als er um die elfte Stunde noch einmal hinausging,
traf er wieder einige, die dort standen.

Er sagte zu ihnen:

Was steht ihr hier den ganzen Tag untätig?

Sie antworteten: Niemand hat uns angeworben.

Da sagte er zu ihnen: Geht auch ihr in meinen Weinberg!

Als es nun Abend geworden war,

sagte der Besitzer des Weinbergs zu seinem Verwalter:

Ruf die Arbeiter und zahl ihnen den Lohn aus,

angefangen bei den Letzten,

bis hin zu den Ersten!

Da kamen die Männer,
die er um die elfte Stunde angeworben hatte,
und jeder erhielt einen Denár.

Als dann die Ersten kamen,
glaubten sie, mehr zu bekommen.
Aber auch sie erhielten einen Denár.

Als sie ihn erhielten, murrten sie über den Gutsherrn
und sagten: Diese Letzten haben nur eine Stunde gearbeitet
und du hast sie uns gleichgestellt.

Wir aber
haben die Last des Tages und die Hitze ertragen.

Da erwiderte er einem von ihnen:

Freund, dir geschieht kein Unrecht.
Hast du nicht einen Denár mit mir vereinbart?
Nimm dein Geld und geh!
Ich will dem Letzten ebenso viel geben wie dir.
Darf ich mit dem, was mir gehört,
nicht tun, was ich will?
Oder ist dein Auge böse,
weil ich gut bin?

So werden die Letzten Erste sein
und die Ersten Letzte.

Frohe Botschaft von unserem Herrn Jesus Christus.

Gedanken zu den Lesungen

„Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken, und eure Wege sind nicht meine Wege - Spruch des Herrn. So hoch der Himmel über der Erde ist, so hoch erhaben sind meine Wege über eure Wege und meine Gedanken über eure Gedanken.“ Diese Worte aus dem Buch Jesaja, die wir am kommenden Sonntag in der Lesung hören, sind eine gute Charakterisierung des Gleichnisses von den Arbeitern, die ganz verschieden lang im Weinberg tätig sind und am Ende doch denselben Lohn erhalten. Wir verstehen, dass jene, die von Morgen bis Abend geschuftet haben, sich über diese ungerechte Behandlung aufregen. Die Antwort des Gutsbesitzers ist aber sehr einfach und nicht zu widerlegen: Es war so ausgemacht.

Immer wieder überrascht Jesus seine Zuhörer mit solchen provokanten Geschichten und Gedanken. Das Gleichnis gehört eindeutig in die Gnadentheologie hinein, das heißt, es soll deutlich werden: Alles, was Gott gibt, ist Geschenk; wir können keine Ansprüche erheben, es steht uns nicht zu, zu fordern, Gott schuldet uns nichts. Er wird großzügig sein, da brauchen wir uns keine Sorgen zu machen, aber was er uns am Ende oder auch jetzt schon gibt, gibt er nach seinem freien Ermessen.

Das Gleichnis führt uns aber noch etwas vor Augen, das beim menschlichen Verhalten immer wieder sichtbar wird: Gewöhnlich regt sich jemand sehr schnell auf und pocht auf Gerechtigkeit, wenn er für dieselbe Arbeit einen geringeren Lohn erhält oder für denselben Lohn mehr tun muss als der andere. Der Aufschrei ist groß bei jener Bevölkerungsgruppe, die bei einer Steuerreform mehr zur Kassa gebeten wird als eine andere. Umgekehrt aber gilt die Regel, den schlafenden Löwen nicht zu wecken, wenn man einmal in solchen Fällen bevorzugt wird. Wer steigt schon auf die Barrikaden, weil er entdeckt hat, dass der oder die andere schlechter behandelt wird als man selber?

Das Gleichnis von den Arbeitern im Weinberg redet davon, dass Gottes Gerechtigkeit mehr ist als der Ausgleich der Interessen zwischen Menschen und Gruppen. Sie ist gnadenhafte Zuwendung Gottes. Aber auch dort, wo es darum geht, innerweltliche Gerechtigkeit zu schaffen, sollten wir darauf achten, nicht nur dann aufzustehen, wenn wir selber ungerecht behandelt werden, sondern gerade auch dann, wenn es jene betrifft, die sich selber schlecht wehren können.

Josef Walter

Erste – Letzte

Damit, dass er spricht:
der erste soll der letzte sein,
nimmt er dir alle Vermessenheit
und verbietet dir,
dass du dich über keine Hure erhebst,
auch wenn du Abraham, David,
Petrus oder Paulus wärst.
Damit aber,
dass er spricht:
der letzte soll der erste sein,
verwehrt er dir alle Verzweiflung
und gebietet dir,
dass du dich unter keinen Heiligen stellst,
auch wenn du Pilatus, Herodes
und Sodom und Gomorrha wärst

Martin Luther